



„Digitale Zukunft auf dem Land“

Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung
profitieren können

„Digitale Zukunft auf dem Land“

Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können

Michael Lobeck

Impressum

Juni 2017

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Straße 256

33311 Gütersloh

www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Detlef Hollmann

Autor

Michael Lobeck

Titelbild: kaboompics/pixabay.com, Bildretusche Schriftzug entfernt – CC0, Public Domain, <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de>



Der Text dieser Broschüre wird unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



1 Zusammenfassung

Der Drang in die Städte scheint ungebrochen. Knapp ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland wohnt zwar auf dem Land, aber von Wanderungen profitieren in der Regel weiterhin die städtischen Regionen. Kann Digitalisierung helfen, ländliche Räume attraktiver zu machen? Kann die Digitalisierung den Raum als Distanz fast überflüssig machen? Welche Rolle können Unternehmen und Selbstständige dabei spielen? Was müssen Staat und Kommune tun? Diese Studie untersucht anhand einiger Beispiele, wie ländliche Regionen durch digitale Aktivitäten von Unternehmen und Selbstständigen profitieren könnten.

Die geringere Bevölkerungsdichte auf dem Land ist Segen und Fluch zugleich. Auf der einen Seite führt sie zu den von den Einwohnern geschätzten Vorteilen der Beschaulichkeit, der Übersichtlichkeit und einer naturnahen Umgebung, die einen Gewinn an Lebensqualität darstellen, auf der anderen Seite oft zu langen Pendelwegen, wenig sozialer und technischer Infrastruktur mit leistungsstarken Internet-Verbindungen.

Technische Möglichkeiten, wie sie die Digitalisierung mit sich bringt, könnten hier helfen. Erleichtert die digitale Technik doch gerade die Überwindung von Distanzen erheblich. Gemeinsame Bearbeitung von Texten von unterschiedlichen Orten aus und moderne Speichermedien ermöglichen den Zugriff auf Dateien von beliebigen Orten aus, Videotelefonie mit mehreren Gesprächsteilnehmern – viele Kontakte sind heute möglich, ohne dass es einen gemeinsamen Raum benötigt. Die Voraussetzung dafür, die ständige Verfügbarkeit eines leistungsfähigen Internet-Zugangs, ist jedoch für zahlreiche ländliche Räume noch immer ein Problem.

Alle im Rahmen dieser Studie befragten Akteure und Experten sehen in der Digitalisierung eine große Chance für den ländlichen Raum. Angesprochen auf konkrete Beispiele, die bereits heute so weit sind, positive Effekte für die Bevölkerung zu erzielen, wird die Reaktion jedoch verhaltener. Viele Projekte sind noch im Ideenstadium. Einige, die bereits gestartet sind, stellt diese Studie vor:

- Die Mitarbeiterinnen eines TeleArztes entlasten ihn bei Hausbesuchen. Das geht heute besser als früher, unter anderem, weil ein Tablet-PC genutzt wird, um im Zweifelsfall zum Beispiel einen Blick des Arztes auf die Wunde des Patienten zu ermöglichen.
- Coworking-Räume, die lange den urbanen Zentren vorbehalten waren, entstehen auch auf dem Land. Gut angebunden und in erreichbarer Nähe zu einer Großstadt sollten sie dennoch sein, so die Macher und Experten.
- Traditionelle Institutionen wie Sparkassen machen sich auf den Weg, neue Kooperationen zu suchen, um in der Fläche aktiv und präsent zu bleiben. Gemeinsam mit anderen Partnern werden Räume geteilt, eigene Dienstleistungen und Beratung per Video und Internet ergänzt.
- Die Verbindung des örtlichen Einzelhandels und ehrenamtlicher Logistik ist zwar noch nicht etabliert, das Engagement der Bürger für ihre Region in Forschungsprojekten jedoch beeindruckend.
- Corporate Social Responsibility oder Engagement für die Region – die Taten sind wichtiger als der Titel. Unternehmen nutzen ihre Digitalkompetenz, um Menschen in der Region weiterzubilden.

Es bewegt sich etwas auf dem Land. Aber noch stehen wir am Anfang. Damit die Menschen, die sich bereits auf den Weg machen, weiterhin Erfolge erzielen, braucht es vor allem Folgendes:

- Flächendeckender Breitband-Internet-Zugang mit einer hohen Datenübertragungsrate.
- Unterstützung aktiver Bürger und Unternehmen durch Kommunen und Staat durch Fördermittel, die Vernetzung untereinander oder die Befreiung von hemmenden Vorschriften.
- Räume, in denen Angebote für die Region erlebbar werden. Das können Coworking-Spaces oder moderne Werkstätten (FabLabs) sein. Manchmal reicht schon ein einfacher geheizter Raum mit

WLAN als Start. Hier können (noch) bestehende öffentliche Angebote, wie zum Beispiel Bibliotheken, genutzt, geöffnet und mit Zivilgesellschaft und Unternehmen weiterentwickelt werden.

- Die Bereitschaft von Unternehmen und Organisationen, ihren Arbeitnehmern Freiräume bei der offeneren und digitaleren Gestaltung ihrer Arbeit einzuräumen. Das reicht vom Home-Office über gute Werkzeuge für gemeinsames Arbeiten online bis hin zu agilen, selbstorganisierten Prozessen.

Fördern und entlasten ist die Botschaft an staatliche Akteure, Experimente wagen die an die Kommunen, Unternehmen und Bürger.

Inhalt

1	Zusammenfassung	1
2	Ziel der Studie	4
3	Leben auf dem Land	6
4	Digitalisierung als Chance für den ländlichen Raum.....	8
5	Der Stand der Dinge – Wichtiges Thema, noch viel Potenzial	9
5.1	Der TeleArzt verbessert die gesundheitliche Versorgung im ländlichen Raum	9
5.2	Neue Arbeitsformen – Coworking als eine Chance für den ländlichen Raum	10
5.3	„Alte“ Institutionen organisieren sich neu – Die Sparkasse als Nukleus neuer Kooperationen	12
5.4	Forschung zum Digitalen Dorf – Neue Möglichkeiten für Einzelhandel und Ehrenamt	13
5.5	Engagement für die Region – Corporate Social Responsibility als unternehmerisches Handeln.....	14
6	Herausforderungen und Chancen für die Zukunft	16
7	Literatur	18
8	Anhang	19

2 Ziel der Studie

Die Studie gibt einen Überblick über die Chancen und Risiken, die für den ländlichen Raum als Ort zum Arbeiten und Leben durch die Digitalisierung entstehen. Sie stellt die Handlungsoptionen besonders von Unternehmen und Selbstständigen dar – bei der Nutzung und Schaffung von Chancen sowie beim Umgang mit Risiken von Digitalisierung im ländlichen Raum.

Auswirkungen der Digitalisierung auf den ländlichen Raum als Ort zum Arbeiten und Leben

- Welche Chancen entstehen durch Digitalisierung in ländlichen Räumen und welche Risiken?
- Kann Digitalisierung Standortvorteile gegenüber den Ballungsräumen generieren, zum Beispiel durch mobiles Arbeiten, durch neue Angebote zur Daseinsvorsorge, die die Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit, die Mobilität, die Einkaufsmöglichkeiten, die Gesundheitsversorgung etc. verbessern?

Rollen und Handlungsfelder regionaler Akteure

- Was können Unternehmen, Freiberufler und Arbeitnehmer tun, damit sie im ländlichen Raum die Chancen der Digitalisierung nutzen können? Welche Berufsgruppen können auch im ländlichen Raum erfolgreich sein? Wie können Home-Office-Regelungen etc. genutzt werden?
- Was können Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft tun, damit Unternehmen, Freiberufler und Arbeitnehmer die Chancen der Digitalisierung auf dem Land nutzen können? Braucht es mehr digitale Bildungsangebote, mehr Räume für mobiles Arbeiten, funktionierende regionale Marktplätze, regionale Vernetzungsplattformen?
- Welche Strategien und Handlungsempfehlungen können sowohl engagierten Unternehmen als auch der Region weiterhelfen?

Zur Beantwortung dieser Fragen haben wir Beispiele von Engagement für den ländlichen Raum recherchiert und mit lokalen Akteuren und Experten Interviews zu Voraussetzungen und Einschätzungen zum Stand digitaler Projekte sowie hilfreichen Rahmenbedingungen geführt.

Interviewt wurden Akteure, die die Digitalisierung nutzen, um in ländlichen Regionen Angebote umzusetzen oder neue Konzepte entwickeln, die ländliche Regionen attraktiver machen könnten:

- Der Vorstand einer Unternehmensberatung, der ein Programmierangebot für Schüler organisiert,
- der Hauptabteilungsleiter eines Fraunhofer Instituts, der ein Forschungsprojekt zur Digitalisierung von Dörfern verantwortet,
- der Abteilungsleiter des Ostdeutschen Sparkassenverbandes, der ein Konzept einer gemeinschaftlichen Nutzung von Immobilien in Dörfern entwickelt hat,
- der Mitgründer einer Vermittlungsagentur für Hallen für Handwerker und Künstler sowie
- zwei Betreiber von Coworking-Spaces in Berlin, die Kontakte auch zu Coworking-Projekten auf dem Land haben.

Darüber hinaus wurden Experten aus verschiedenen Institutionen und Organisationen befragt, die eine hohe Relevanz für die Umsetzung von Projekten im ländlichen Raum haben:

- Der Geschäftsführer eines Netzwerks aus Unternehmen und Institutionen im Saarland, die ehrenamtlich Projekte umsetzen, die zur Sicherung der Zukunft der Region beitragen,
- ein Abteilungsleiter und ein Referatsleiter des Zentralverbands des deutschen Handwerks, die Betriebe vor Ort – auch im ländlichen Raum – beraten,
- der Beigeordnete und Pressesprecher des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, der die Herausforderungen vieler kleiner Städte und Gemeinden kennt,
- eine Unternehmerin, die im Bildungsbereich mit der Nutzung von Digitalisierung neue Wege geht, die auch im ländlichen Raum sehr hilfreich sein können,
- der Referatsleiter des Bundesamtes für ländliche Entwicklung, der für die Kompetenzentwicklung im ländlichen Raum zuständig ist,
- die Geschäftsleiterin der Plattform Ländliche Räume, die sich um die Stärkung ländlicher Regionen als Lebens- und Wirtschaftsraum kümmert und
- der Geschäftsführer eines Forschungsinstituts, das sich mit Umbrüchen und Übergängen in Arbeit, Produktion und Leben infolge der digitalen Transformation beschäftigt.

3 Leben auf dem Land

Was bedeutet in Deutschland überhaupt "ländlicher Raum"? Leben hier nicht fast alle Menschen "städtisch"? Das Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) beschäftigt sich seit langem mit der Frage, welche Typen von Räumen es in Deutschland gibt und hat 2014 die neueste Version seiner "Siedlungsstrukturellen Kreistypen" (s. KASTEN) vorgestellt.

Die "siedlungsstrukturellen Kreistypen" des Bundesamtes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Das Bundesgebiet teilt sich in "kreisfreie Städte" (die in Baden-Württemberg "Stadtkreise" heißen) und "Landkreise" (die in NRW und Schleswig-Holstein "Kreise" heißen) auf. Kleinere kreisfreie Städte (weniger als 100.000 Einwohner) werden dabei mit zugeordneten Landkreisen zu "Kreisregionen" zusammengefasst. Diese 363 Kreisregionen in Deutschland bilden dann für das BBSR die Basis der siedlungsstrukturellen Kreistypen.

Wie der Name schon nahelegt, unterscheidet das BBSR hier verschiedene Typen von Kreisen anhand ihrer Siedlungsstruktur. Darunter versteht das BBSR zum einen die Einwohnerdichte (Einwohner pro km²) und den Anteil der Einwohner einer Kreisregion, die in Groß- und Mittelstädten wohnen (Städte ab 20.000 Einwohner).

(www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html)

Kreisfreie Großstädte

Kreisfreie Städte mit mindestens 100.000 Einwohnern.

Städtische Kreise

Darunter versteht man Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß-/Mittelstädten von mindestens 50 Prozent und einer Einwohnerdichte von mindestens 150 Einwohnern pro km² verstanden. Ebenso zählen dazu Kreise, die eine Einwohnerdichte von mindestens 150 Einwohnern pro km² haben – ohne Groß- und Mittelstädte dabei zu berücksichtigen.

Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen

Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß-/Mittelstädten von mindestens 50 Prozent und einer Einwohnerdichte unter 150 Einwohnern pro km², oder Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von unter 50 Prozent sowie einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mindestens 100 Einwohnern pro km².

Dünn besiedelte ländliche Kreise

Hierbei handelt es sich um Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß-/Mittelstädten unter 50 Prozent und einer Einwohnerdichte ohne Groß-/Mittelstädte von unter 100 Einwohnern pro km².

Dem ländlichen Raum können folgende Typen zugeordnet werden:

- die “ländlichen Kreise mit Verdichtungsansätzen”
- und die “dünn besiedelten ländlichen Kreise“

2014 lebten in den “ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen” ca. 17 Prozent der deutschen Bevölkerung und in “dünn besiedelten ländlichen Kreisen” ca. 14 Prozent. Zusammen waren das 2014 knapp 26 Millionen Menschen. Beide Kategorien gemeinsam verfügen dabei über gut zwei Drittel der Fläche Deutschlands.

Unabhängig davon, ob nun diese 26 Millionen Menschen als im ländlichen Raum lebend betrachtet werden oder “nur” die ca. zwölf Millionen, die 2014 in “dünn besiedelten ländlichen Kreisen” lebten – es wird deutlich, dass es sich um einen erheblichen Anteil der deutschen Bevölkerung auf einem großen Teil der Fläche der Bundesrepublik handelt. Zusammengefasst leben in Deutschland im ländlichen Raum ca. 15 bis 30 Prozent der Bevölkerung auf 40 bis 70 Prozent der Fläche.

Die geringe Bevölkerungsdichte, die ein Kriterium der Definition darstellt, beinhaltet zugleich den Hinweis auf ein großes Potenzial und eine große Herausforderung der ländlichen Räume. Das Potenzial ist die relativ hohe Verfügbarkeit von Flächen und Freiraum, die Herausforderung ist die geringe Dichte, die jede Infrastruktur, die raumgebunden ist, sehr teuer pro Einwohner macht.

Der Digitalisierung wird oft die Eigenschaft zugeschrieben, Distanzen überwinden zu helfen und Nutzer ortsunabhängiger zu machen. Dies gilt für viele Bereiche der Wissensarbeit, sobald zu verarbeitende Informationen digital zugänglich sind. Zugänglich müssen nicht nur die Daten sein; der Nutzer auf dem Land muss über einen Internet-Anschluss auch Zugang zu ihnen haben.

Die Klage um eine weiterhin fehlende Breitbanderschließung des ländlichen Raums ist jedoch allgegenwärtig und weiterhin zutreffend. Ein Blick in den Breitbandatlas zeigt, dass es noch zahlreiche ländlich geprägte Regionen gibt, in denen von der flächendeckenden Verfügbarkeit einer breitbandigen Verbindung keine Rede sein kann. Das betrifft vor allem ostdeutsche Planungsregionen.

Annähernd alle Gesprächspartner, die im Rahmen der Studie kontaktiert wurden, betonten die Notwendigkeit eines breitbandigen Zugangs, um die Möglichkeiten der Digitalisierung für den ländlichen Raum nutzen zu können.

In einigen (ländlichen) Regionen Deutschlands ist die Breitbandversorgung noch stark eingeschränkt. Laut Breitbandatlas verfügt hier weniger als die Hälfte der Haushalte über die Möglichkeit, eine Bandbreite von 50 MBit/s oder mehr über Kabel, Festnetz oder Mobilfunk zu beziehen. Es sind dies mit Stand Mitte Februar 2017 die Regionen Westmecklenburg, Magdeburg, Altmark, Anhalt-Bitterfeld/Wittenberg, Halle/Saale, Nordthüringen, Südthüringen, Südsachsen, Oberlausitz-Niederschlesien und – als einzige Region in den westdeutschen Bundesländern – die Region Donau-Wald in Bayern.

Satellitengestützte Zugänge mit geringerer Bandbreite (max. ca. 30 MB/s Download) und einem Volumen von mindestens 50 GB sind annähernd flächendeckend verfügbar – ab ca. 60 Euro pro Monat für Privatkunden.

Das Ziel der Bundesregierung, bis 2018 eine flächendeckende Versorgung mit mindestens 50 MBit/s zu erreichen (Deutscher Bundestag 2014) scheint vor dem Hintergrund des bisher Erreichten ambitioniert. Und man muss sich fragen, inwieweit dies für die Zukunft ausreichend ist, wenn man es mit anderen Vorhaben in Europa vergleicht. „Im schwedischen Västernorrland wurde unter dem Dach der nationalen digitalen Agenda ein regionaler Aktionsplan entwickelt mit dem Ziel, 90 Prozent der Haushalte bis 2020 mit einem 100 Mbit/s Glasfaseranschluss auszustatten“ (BMVI 2015).

Der ländliche Raum wird häufig als Defizitraum beschrieben mit wenigen Arbeitsplätzen, wenig Infrastruktur und wenigen jungen Menschen (beispielhaft BBSR 2012: 208). Die Bewohnerinnen und Bewohner sehen jedoch vor allem die Vorteile der Beschaulichkeit, der Übersichtlichkeit und der naturnäheren Umgebung, die

für sie ein Gewinn an Lebensqualität ist (vgl. BMEL 2015: 22). Ein großer Teil der bundesdeutschen Bevölkerung entscheidet sich für das Leben im ländlichen Raum und nimmt für die dort vorgefundene Lebensqualität zum Teil auch weite Pendelwege zu attraktiven Arbeitsplätzen in Kauf (ebd.: 16). Mit den (fehlenden) Angeboten vor Ort haben sich die Bewohnerinnen und Bewohner arrangiert und pragmatische Lösungen entwickelt, wie die Kopplung des Einkaufs an Fahrten zur Arbeit und auch die Mitnahme von weniger mobilen Nachbarn (BMVBS 2013: 221). Häufig wird von einer hohen Zufriedenheit mit dem "Leben in Dörfern" berichtet (vgl. beispielhaft Becker 2016).

Betrachtet man aktuelle Untersuchungen zum ländlichen Raum, findet man auch die Formulierung, dass es **den** einen ländlichen Raum nicht gebe, sondern die dünn besiedelten peripheren Räume in ihrer Struktur sehr unterschiedlich seien (Spellerberg 2014; BpB 2016). Das führt dazu, dass konkrete Lösungen jeweils vor Ort gefunden werden müssen und Blaupausen nicht einfach übertragbar sind.

4 Digitalisierung als Chance für den ländlichen Raum

Mit Blick auf die Entwicklung des ländlichen Raums scheint gerade die Digitalisierung viele Optionen zu bieten. Sie eröffnet insbesondere Möglichkeiten zur

- Distanzüberwindung
- Effizienzsteigerung
- Vernetzung
- Spontaneität durch ständige Verfügbarkeit

Die Digitalisierung von Prozessen in unterschiedlichen Organisationen sowie Arbeits- und Lebensbereichen ermöglicht eine Loslösung von überkommenen Standortmustern. Die Arbeit aus der Ferne wird durch die zunehmende Verfügbarkeit digitalisierter Prozesse in Wirtschaft und Verwaltung erleichtert. Informationen müssen nicht in der physischen Welt übertragen werden, sondern reisen mit Lichtgeschwindigkeit in Kabel- und Funknetzen.

In zahlreichen Feldern ermöglichen digitale Prozesse so eine stärkere Unabhängigkeit von Raum und Zeit. Die Hausärztin im ländlichen Raum kann – per Tablet-PC zugeschaltet – ihre Fachangestellte im Gespräch mit der Patientin unterstützen, auch wenn sie viele Kilometer entfernt in der Praxis sitzt. Die Kreditberaterin der Sparkasse oder Volksbank kann sich mit der Seniorin am Terminal im Multifunktionszentrum des Dorfes unterhalten, auch wenn ihr Arbeitsplatz in der Unternehmenszentrale ist. Die Wissensarbeiter im Coworking-Space arbeiten inmitten schönster Natur und erbringen Leistungen für Auftraggeber in Berlin-Mitte oder Tokio.

Durch die Reduzierung der Wegekosten und Fahrtzeiten entsteht ein größerer virtueller Einzugsraum für zahlreiche Dienstleistungen. Die Bankberaterin kann – wenn sie nicht physisch vor Ort sein muss, mehr Menschen in einer größeren Region beraten, als wenn sie im Auto von Filiale zu Filiale unterwegs ist. Dadurch spielt die Bevölkerungsdichte nicht mehr die entscheidende Rolle dafür, ob es eine Dienstleistung vor Ort gibt oder nicht. Sicher, noch ist es für viele ein Unterschied, ob ihnen ein Mensch physisch präsent gegenüber sitzt oder nur auf einem Bildschirm zu sehen ist. Aber wenn dadurch ein Angebot auch in dünner besiedelten Regionen verfügbar bleibt, das sonst aus Kostengründen eingestellt würde, wird das für viele ein Vorteil sein.

Neue Formen der Vernetzung ermöglichen die gemeinsame oder/und effizientere Nutzung bestehender oder neuer Ressourcen. Dies kann das Teilen von Ladenlokalen oder Büros ebenso betreffen, wie das Teilen von Transportmitteln oder von Investitionsgütern. Dieses "Sharing" ist für ländliche Räume nicht grundsätzlich neu, wenn man Maschinengemeinschaften oder Raiffeisengenossenschaften betrachtet, kann aber durch digitale Prozesse unterstützt und erleichtert werden.

Inwieweit die Chancen der Digitalisierung für eine positive Entwicklung des ländlichen Raums genutzt werden können, soll anhand von Beispielen gezeigt werden. Unter anderem sind dabei die folgenden Aspekte im Fokus:

- Welche Möglichkeiten bieten neue Technologien für die gesundheitliche Versorgung im ländlichen Raum?
- Wie lassen sich mittels Kooperationen gemeinsam Ressourcen nutzen, um Angebote in der Region zu halten?
- Welche Chancen bietet Coworking als neue Arbeitsform für den ländlichen Raum?
- Welche bestehenden Institutionen engagieren sich als Nukleus neuer Kooperationen?
- Welche Möglichkeiten gibt es, um das Digitale Dorf mit Ehrenamt zu stärken?
- Wie unterstützen Unternehmen im Rahmen ihrer sozialen Verantwortung (Corporate Social Responsibility) die Region?
- Welche Herausforderungen und welche Chancen zeigen sich für die Zukunft?

5 Der Stand der Dinge – Wichtiges Thema, noch viel Potenzial

Alle Expertinnen und Experten, mit denen wir im Rahmen dieser Studie sprachen, betonten, dass es sich bei der Digitalisierung im ländlichen Raum um ein wichtiges Thema handele und dass es an vielen Orten diskutiert würde. Gleichzeitig wurde jedoch klar, dass es – je näher man der Praxis kommt – kaum realisierte Beispiele gibt, die über ein Pilotstadium bereits hinausgekommen wären, geschweige denn eine breite Landschaft von Erfahrungen vorhanden wäre, von denen andere profitieren könnten.

Bei der Einschätzung des Potenzials, das die Digitalisierung gerade für ländliche Regionen bietet, herrschte weitgehendes Einvernehmen. Besonders die Möglichkeiten zur Überwindung von Distanzen und die Optionen neuer Vernetzungen wurden für den strukturschwachen ländlichen Raum als besonders hilfreich betrachtet.

Ob es noch zu wenig Akteure gibt, die es für ihre Aufgabe halten, die vielfältigen neuen Möglichkeiten zur Distanzüberwindung und Vernetzung zusammenzuführen und auf die Herausforderungen der ländlichen Regionen anzuwenden oder ob die Möglichkeiten erst noch mehr eingeübt werden müssen, um jenseits von Online-Bestellungen und Chat-Gruppen flächendeckend produktiv für die Entwicklungen von Lösungen dienen zu können, blieb offen.

Doch es finden sich landauf landab Beispiele, wo sich Menschen auf den Weg machen, um die Möglichkeiten digitaler Werkzeuge für ihre Region zu nutzen: Bürger organisieren Fahrgemeinschaften heute spontaner und flexibler mit Apps, Online-Beteiligungsplattformen der öffentlichen Hand erweitern die Möglichkeiten der Mitsprache bei der Regionalentwicklung. Viele kleine Experimente finden im ländlichen Raum statt, für die es Menschen braucht, die anfangen, Menschen, die mitmachen und Menschen, die einen Rahmen bereitstellen, der Experimente ermöglicht. Von solchen Experimenten ist im Folgenden die Rede.

5.1 Der TeleArzt verbessert die gesundheitliche Versorgung im ländlichen Raum

Auf den Weg macht sich Dr. Thomas Aßmann in Lindlar. Im Projekt TeleArzt (tele-arzt.com) kooperiert er mit einer Entwicklungsgesellschaft innovativer Versorgungsmodelle und einem Anbieter von Telemedizinlösungen, um die ärztliche Versorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum zu verbessern. Dr. Aßmann betreut seine Patientinnen und Patienten gern persönlich, er hat jedoch auch sehr qualifizierte Fachangestellte, die mit ihren Zusatzausbildungen viele Hausbesuche übernehmen können und so die Versorgung vieler und besonders älterer Menschen gewährleisten, die nicht regelmäßig zur Kontrolle medizinischer Werte in die Praxis kommen können.

Dabei sind sie mit einem Tablet-PC und verschiedenen Diagnosegeräten ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, erhobene Daten in die Praxis zu übertragen und im Zweifelsfall, Kontakt zu Dr. Aßmann aufzunehmen. Dieser kann so zusätzlich zu einem Telefonat zum Beispiel untypische Verläufe von Wundheilungen direkt per Kamera begutachten und entscheiden, ob die Patientin oder der Patient doch in der Praxis oder sogar in einer Klinik vorstellig werden sollte. Ein Videogespräch zwischen Arzt und Patientin/Patient ist ebenfalls möglich. Das entlastet den Arzt, nutzt die hohe Kompetenz seiner Angestellten und gibt den Patientinnen und Patienten mehr Sicherheit.

Ein Hausbesuch einer medizinischen Fachangestellten ist grundsätzlich auch ohne Digitalisierung möglich. Der Einsatz digitaler Instrumente spart aber Zeit durch die direkte Übermittlung von Werten in die Krankenakte und ermöglicht eine bessere Kommunikation zwischen Arzt, Fachangestellten und Patient. Der Einsatz der digitalen Kommunikationsmittel optimiert die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum und schafft neue Formen des Arzt-Patientenverhältnisses. Dabei können Patienten zum Beispiel durch Einblick in digitale Patientenakten eine neue Rolle erhalten, in der sie mit mehr Informationen auch mehr Verantwortung für ihre Gesundheit übernehmen. Hierbei sind aber – wie in allen anderen Anwendungsfeldern der Digitalisierung auch – neben der technischen Innovation besondere individuelle Kompetenzen und neue soziale Aushandlungsprozesse wichtig, die teilweise erst noch eingeübt werden müssen.

Der Weg dahin ist jedoch nicht unkompliziert. Die Regelsysteme der Gesundheitsversorgung sehen bisher keine Abrechnungsmöglichkeit telemedizinischer Leistungen vor. Über Selektivverträge mit einzelnen Krankenkassen kann diese Hürde umgangen werden. So werden auch innovative Lösungen möglich. Dazu bedarf es jedoch aktiver Personen, die eine solche Lösung antreiben. Neben Dr. Aßmann sind das Vertreter des Deutschen Hausärzteverbandes und ein Hersteller medizinischer Geräte.

Neben der direkten Versorgung von Patientinnen und Patienten durch niedergelassene Hausärzte stellt die Nachbesetzung frei werdender Arztsitze eine große Herausforderung für viele ländliche Gemeinden dar. Geht eine Hausärztin oder ein Hausarzt in Ruhestand oder gibt aus anderen Gründen die Praxis auf, findet sich in strukturschwachen ländlichen Räumen oft niemand für die Nachfolge. Dies liegt zum einen am weiterhin bestehenden Trend der Fortzüge aus strukturschwachen ländlichen Regionen, zum anderen an überkommenen Strukturen von Einzelpraxen, die für den ärztlichen Nachwuchs nicht attraktiv erscheinen.

Innovative kooperative Modelle zur gesundheitlichen Versorgung (Universität Frankfurt am Main o. J.) können zumindest den zweiten Aspekt lindern. Der allein praktizierende Landarzt ist besonders für junge Mediziner nicht das Rollenmodell der Wahl. Hochschulabsolventen wünschen sich Kooperationen mit Kollegen, Kliniken und anderen Gesundheitsberufen. Dabei hilft die Digitalisierung durch Vereinfachung von Verwaltungsvorgängen und durch erleichterte Kommunikation zwischen Hausärztinnen und -ärzten, Fachärztinnen und -ärzten, Krankenhäusern, ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen, Apotheken sowie therapeutischen Gesundheitsdienstleistern. Diese Erleichterung ist besonders für den strukturschwachen ländlichen Raum wichtig, da weite Wege und eine geringe Angebotsdichte Kooperation und Abstimmung bisher erschwerten.

5.2 Neue Arbeitsformen – Coworking als eine Chance für den ländlichen Raum

In zahlreichen Diskussionen zu Chancen der Digitalisierung für den ländlichen Raum kommt die Rede über kurz oder lang auf Coworking-Spaces. Beispielhaft seien die beiden Initiativen des Co:llaboratory Internet & Gesellschaft e. V. zu „Smart Country“ und „Digitale Region“ genannt. Der Co:llaboratory e. V. (collaboratory.de) ist ein Think Tank, der sich mit den Auswirkungen von Digitalisierung auf die Gesellschaft beschäftigt.

Bei Coworking-Spaces handelt es sich um Räumlichkeiten, in denen vor allem Menschen, die sich damit beschäftigen, aus Informationen Dienstleistungen zu machen, zeitweise arbeiten. Sie finden in aller Regel eine Büroinfrastruktur vor (Tische, Stühle, Lampen, Strom, Drucker, Scanner, Kopierer und – ganz wichtig – einen leistungsfähigen Internet-Zugang), die sie nicht allein, sondern mit anderen Wissensarbeitern gemeinsam nutzen. Es gibt einen Betreiber, der die Arbeitsplätze im Coworking-Space gegen Entgelt zeitweise zur Verfügung

stellt. In den meisten Fällen wird das Angebot durch eine gute Kaffeemaschine, Besprechungsräume und eine Küche ergänzt. Immer häufiger finden sich auch 3D-Drucker sowie noch umfangreicher ausgestattete Werkstätten in Coworking-Spaces oder unmittelbarer Nähe dazu. Diese dienen beispielsweise der Produktion von Prototypen und Modellen, die für unternehmensorientierte Dienstleister zur Entwicklung und Präsentation ihrer Ideen häufig eine wichtige Rolle spielen.

Diese Art der Arbeit wird durch die Digitalisierung erst möglich. Der Zugriff auf entfernt gelagerte Daten, die Kommunikation mit Partnern in aller Welt, die Nutzung zahlreicher digitaler, im Netz verfügbarer Werkzeuge ermöglichen die weitgehend ortsunabhängige Tätigkeit für einen Teil der Erwerbstätigen. Diese Angebote sind aus Großstädten wie Berlin, Köln oder Hamburg bekannt, doch gibt es sie auch in kleineren Städten und derzeit noch selten im ländlicheren Raum. Neben freischaffenden Solo-Selbstständigen, die auf dem Land allein zuhause arbeiten, geraten als Zielgruppe zunehmend Pendler in den Blick, die täglich weite Wege vom Wohnort auf dem Land zu ihrer Arbeitsstelle in der Stadt zurücklegen müssen. Ein Großteil dieser Bürobeschäftigten könnte einen Teil der Arbeitszeit ebenso gut im Coworking-Space oder zuhause erledigen, wenn der Arbeitgeber ihn oder sie denn ließe.

Dr. Anja C. Wagner, Mitgründerin von FrolleinFlow, das sich selbst als "Institut für kreative Flaneure" bezeichnet und die als Unternehmerin im Bildungsbereich auf neue digitale Wege der Wissensvermittlung setzt, plädiert für einen radikalen Kulturwandel in den Organisationen als Voraussetzung für die sinnvolle Nutzbarkeit digitaler Möglichkeiten. "Es braucht ein neues Bildungs- und Arbeitsverständnis. Die Unternehmen und Institutionen müssen ihren Angestellten und Mitarbeitern endlich auch systemisch ermöglichen, kompetent handeln zu dürfen." Zu häufig finde man in Organisationen starre Abläufe, die kreative Lösungen und Verantwortungsübernahme von Mitarbeitern erschweren. Die Kernfrage sei dabei die Veränderung der Arbeits- und Bildungskultur.

Neben den persönlichen Befähigungen bräuchte es angemessene arbeitsorganisatorische Rahmenbedingungen und eine offene Kultur, die es den Menschen überhaupt erst erlaube, ihre Fähigkeiten adäquat einzusetzen. Ein solcher Wandel, der die Kompetenz der einzelnen Mitarbeiter als verantwortliche Akteure zu agieren in den Vordergrund stelle, sei wichtiger als Förderprogramme. Das helfe dem Land, seine Ressourcen auszuspielen und eine große Vielfalt an infrastrukturellen Angeboten zu entwickeln, Coworking- und Maker-Spaces eingeschlossen.

Die Beschäftigten, die solche neuen Freiheiten nutzten, könnten durch weniger Pendelwege Zeit und Geld sparen, die sie für die Familie oder den Verein im Dorf nutzen könnten, die Umwelt würde entlastet und die Staus auf den Straßen würden reduziert. Die Betreuung von Kindern oder anderen Personen würde durch die räumliche Nähe des neuen Arbeitsplatzes zum Betreuungsort erleichtert. Für den Coworking-Space statt der Heimarbeit spräche die bessere Ausstattung, um die man sich nicht kümmern müsste, die Option, mit anderen Nutzern ab und zu eine Pause an der Kaffeemaschine verbringen zu können, und dennoch eine mögliche klare Trennung von Beruf und Privatleben.

Klaus Burmeister, Geschäftsführer des foresightlab, das er als "Laboratorium zur Erkundung und zur Erprobung von Ideen, Konzepten und Lösungen für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung" gegründet hat, hat bezüglich des Effekts der Digitalisierung durch Coworking und Home-Office auf Pendlerverkehre so seine Zweifel. Seit 25 Jahren würde behauptet, Telearbeit würde die Pendlerwege substituieren; dies sei jedoch nicht eingetreten. Die heutige Digitalisierung sei sicherlich von anderer Qualität als die bisherigen Telearbeitsversuche. Da man aber überhaupt noch nicht verstanden habe, warum bisher der Pendlerverkehr nicht zurückgegangen sei, sei es etwas optimistisch, nun so selbstsicher von Reduzierungen auszugehen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass auch Coworking-Spaces ökonomisch funktionieren müssen. Vereinzelte Projekte haben aufgrund mangelnder Nachfrage bereits wieder geschlossen. Legt man eine Karte mit Einträgen von Coworking-Spaces, die von Coworking.de erstellt wird, neben eine Karte des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), in der ländliche und städtische Räume abgegrenzt werden, stellt man fest, dass die aufgelisteten Coworking-Spaces bisher ein überwiegend urbanes Phänomen sind. Eine

höhere Dichte der Bevölkerung und damit auch potenzieller Nutzer steigert die Wahrscheinlichkeit der Auslastung und führt zu einem größeren Angebot.

Gerade in kleinen Zentren im ländlichen Raum wäre es jedoch in heute untergenutzten Gebäuden oder auf dem Gelände von Unternehmen häufig möglich, neue Angebote zu schaffen, die auch schon mit einer relativ geringen Start-Nachfrage tragfähig wären. Eine gute Erreichbarkeit und Mindestnachfrage sind jedoch Voraussetzungen für solche Angebote. Und noch immer ist auch die Ausstattung des ländlichen Raums mit leistungsfähigem Breitband ein wichtiges Thema.

Die beiden Coworking-Profis Tobias Schwarz (St. Oberholz, Berlin) und Philipp Hentschel (welance, Berlin) betonen übereinstimmend die Wichtigkeit der Anbindung von Coworking-Spaces an größere Zentren. Tobias Schwarz ist davon überzeugt, dass – richtig gemacht – Coworking-Spaces einen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsförderung auch im ländlichen Raum leisten können, bei dem die Nutzer ihre Arbeitsplätze gleich mitbringen. Es reiche allerdings nicht, einfach einen Raum mit Schreibtischen zu organisieren. Zuerst müsse man in das Netzwerk von Akteuren investieren. Die Kommunen auf dem Land sollten überlegen, ob sie nicht Betreiber werden oder zumindest Startrisiken abfedern könnten.

Ein besonderes Beispiel eines Coworking-Space im ländlichen Raum ist das in Gründung befindliche „coco-nat“, für das sich Philipp Hentschel engagiert. Es liegt in Bad Belzig, einer 11.000-Einwohner-Gemeinde zwischen Berlin und Leipzig mit einem kleinen Bahnhof. Bad Belzig liegt im Landkreis Potsdam-Mittelmark, der vom Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (BBSR) als „dünn besiedelter ländlicher Kreis“ klassifiziert wird. Das besondere an coconat ist die Ausrichtung auf Berliner und Leipziger, die eine Auszeit von der hektischen Großstadt wollen. Die regionale Bevölkerung wird bei der Entwicklung des ehemaligen Hotels einbezogen, die Feuerwehr kann Räume nutzen und gern dürfen die Bewohner Bad Belzigs im Coworking-Space arbeiten; die Hauptzielgruppe kommt jedoch aus der Stadt aufs Land.

Die Kommune vor Ort suchte eine Nachnutzung für ein altes Hotel und so kamen die Aktivisten aus Berlin in die ländliche Kleinstadt. Nach Vorstellung des Konzepts wurde man sich einig und die Eröffnung fand nach viel Renovierungsarbeit im April 2017 statt. Philipp Hentschel betont, dass hier kein Ufo aus Berlin landen soll. Die Einbeziehung der Bevölkerung vor Ort sei wichtig, auch wenn der Impuls von außen komme.

5.3 „Alte“ Institutionen organisieren sich neu – Die Sparkasse als Nukleus neuer Kooperationen

Die gemeinsame Nutzung von Räumen mit digitaler Unterstützung macht den Kern eines ganz anderen Beispiels aus, das ländliche Räume stärken kann – die „GrosseEmma¹“. Gemeinsam mit dem Ostdeutschen Sparkassenverband wurde das Modell weiter entwickelt, um ländliche Sparkassenfilialen, die von der Schließung bedroht sind, zu erhalten – und vielleicht sogar aufzuwerten. In Zabeltitz, einem ca. 1.000 Einwohner großen Ortsteil der Stadt Großenhain (18.000 Einwohner), wurde ein leerstehendes Haus der örtlichen Agrargenossenschaft in ein Multifunktionsgebäude umgewandelt. Hier im Landkreis Meißen, in der unmittelbaren Nähe zur Landeshauptstadt Dresden, laut BBSR-Kategorisierung ein „ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen“, wurde ein Modellprojekt realisiert. Als Umsetzungspartner und maßgeblich an der Realisierung beteiligt, wagt die Sparkasse Meißen ein Experiment: Als Ankermieter öffnete sie die Räumlichkeiten auch für weitere Versorgungsangebote. Das renovierte Gebäude wird nun von verschiedenen Dienstleistern gemeinsam genutzt, die sich die Fläche räumlich und zeitlich teilen. Gefördert aus ELER-Mitteln wurden die Umbaukosten für das Gebäude durch die Agrargenossenschaft getragen.

„Unter ihrem Dach vereint die Große Emma derzeit acht Dienstleister. Ein Friseursalon hat ein Drittel der Fläche gemietet, an fünf Tagen geöffnet und kümmert sich zusätzlich um einen gemeinsamen Paketshop von

¹ Grosse Emma und der Aufbau multifunktionaler Standortnetze ist ein Initiativprojekt und eine Idee von Initialdesign, Dr. Wilhelm Klauser

drei Versandunternehmen – eine deutschlandweit einmalige Kooperation. Den kleinen Beratungsraum teilt sich die Sparkasse Meißen mit dem Lohnsteuerhilfeverein und der Diakonie. Die Sparkassenfiliale ist zwei Mal in der Woche geöffnet, an den anderen Tagen sitzen die Mitarbeiter des Lohnsteuerhilfevereins oder der Diakonie am selben Schreibtisch. Im Sozialraum, dem großen Zimmer mit Schaufenstern zur Straße hin, steht außerdem ein Bücherregal der örtlichen Bibliothek“ (Sparkassen-Finanzportal GmbH o. J.).

Michael Klöckner, Abteilungsdirektor im Ostdeutschen Sparkassenverband, hält das Modell in Zabeltitz für einen Ansatz, den allgemeinen Rückzug aus der Fläche abzufedern. Das Problem in der Umsetzung sei, einen „Kümmerer vor Ort“ zu finden, der das Projekt zu seiner Sache mache. Sparkassen können im Konzept regionaler, miteinander vernetzter Versorgungszentren als verlässliche Mieter mitwirken. Der Aufbau und Betrieb der Versorgungsstandorte sei aber an anderer Stelle zu koordinieren. Da die Versorgung des ländlichen Raums zur Daseinsvorsorge zählt, hält Klöckner die Einbindung der Kommunen bei der Umsetzung für unerlässlich.

Jedoch zeige die Projektarbeit, dass sich Kommunen oftmals schwer tun, in den bestehenden Strukturen entsprechende Ansätze umzusetzen. Vielleicht wäre eine von Kommunalen Spitzenverbänden getragene Gesellschaft hier ein Erfolg versprechendes Betreibermodell. Franz-Reinhard Habel, Beigeordneter und Sprecher des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, vertritt einen solchen Spitzenverband und findet die Idee zumindest nicht ganz abwegig, in erster Linie kämen hier jedoch Kooperationsmodelle von Kommunen in Frage.

Habel stellt die Frage nach möglichen neuen Rollen alter und neuer Organisationen in den Kommunen. Welche Aufgaben kommen auf Sparkassen, Stadtwerke, Volkshochschulen, Bibliotheken und die Kommunen im ländlichen Raum zu, angesichts der Herausforderungen durch Abwanderung und des demographischen Wandels auf der einen Seite und den Möglichkeiten der Digitalisierung auf der anderen Seite? Hier müsse vieles neu gedacht werden. Es gehe darum, ein neues „Betriebssystem“ für die Region zu entwickeln. Es bedürfe zwar der Unterstützung von Ländern und Bund, aber die Initiativen für Veränderungen müssten vor Ort entstehen. Hier seien die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister gefragt, aber auch alle, die dort wohnen.

5.4 Forschung zum Digitalen Dorf – Neue Möglichkeiten für Einzelhandel und Ehrenamt

Einen weiteren Puzzlestein zu den Beispielen der digitalen Unterstützung des ländlichen Raums liefert das Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE mit den Digitalen Dörfern in Rheinland-Pfalz. In diesem vom Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz geförderten Projekt wurden vor allem Lösungen für Probleme der Mobilität und Logistik im ländlichen Raum entwickelt. Die Besonderheit: Die Forscher des Fraunhofer IESE haben nicht allein vor sich hin gedacht und den Bürgern in Betzdorf und Eisenberg/Göllheim tolle Produkte präsentiert, sondern sie haben gemeinsam mit den Bürgern Probleme identifiziert, Lösungen entwickelt und vor allem erprobt und verbessert.

Mit einer BestellBar und einer LieferBar wurden Lösungen für den lokalen Einzelhandel, die lokale Versorgung und die Organisation der Lieferung von Waren vorgestellt. In der BestellBar können örtliche Produzenten und Händler ihre Waren und Dienstleistungen präsentieren. Diese können dort von Bürgern bestellt und bezahlt werden. Die LieferBar organisiert, wie das Produkt zu den Kunden kommt. Wenn der Nachbar oder ein Handwerker sowieso am Shop und beim Empfänger vorbeikommen, nehmen sie die Waren einfach mit. Dafür erhalten sie sogenannte „DigiTaler“, die sie zum Beispiel in der TauschBar für ehrenamtliche Dienstleistungen oder bei der Ausleihe von Geräten einlösen können. Alles digital.

„Perspektivisch müssen vor allem bestehende Systeme intelligent ineinandergreifen und aufeinander abgestimmt funktionieren. Durch Software vernetzen sich Mobilitäts- und Logistiksysteme, kombinieren sich Dienste aus unterschiedlichen Bereichen und schaffen für alle einen großen Mehrwert“ (Fraunhofer IESE o. J.)

Die erste Phase dieses Citizen-Science-Projekts, in dem Bürger gemeinsam mit Wissenschaftlern Lösungen entwickeln und untersuchen, ging Ende 2016 zu Ende, die zweite Phase ist gerade gestartet. So zufrieden man auch vor Ort mit den ersten Ergebnissen ist, noch ist es ein kleines Projekt mit überschaubaren Teilnehmerzahlen. Ein Online-Shop allein reicht sicher nicht aus, den lokalen Handel fit für die Zukunft zu machen. Die Kombination von Angeboten lokaler Produkte mit der Nachfrage vor Ort und der Nutzung lokaler Akteure für die Lieferung nach Hause machen das Experiment interessant. Besonders der Ansatz, die Organisation dieses Zusammenspiels in eine Gemeinschaft freiwilliger Unterstützer einzubetten, die Bestellungen und Lieferungen nebenbei zu ihren Alltagswegen erledigen, ist innovativ. Damit wird eine – zumindest als Image vorhandene – Stärke des ländlichen Raums, die stärkeren Beziehungen untereinander, erlebbar gemacht.

Auch wenn in einem streng wissenschaftlichen Sinn noch keine Nachweis für eine Wirksamkeit der digitalen Unterstützung des ländlichen Raumes geleistet sei, betont Dr. Mario Trapp vom Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE, gelte als gesichert, dass die Digitalisierung dem ländlichen Raum helfen könne. Allein mit Breitband werde sicher nicht alles gut, aber positive Entwicklungen, die an den Bedürfnissen der Menschen ansetzen, könnten durch intelligent eingesetzte digitale Technik optimiert und verstärkt werden. Die lokale Initiative ist der Schlüssel zum Gelingen.

Das bisherige Fazit des Fraunhofer-Instituts für Experimentelles Software Engineering IESE zeigt, dass Experimente im stark regulierten Umfeld der Bundesrepublik möglich, aber auch begrenzt sind. Um mehr Daten zu erhalten und zu erfahren, ob eine Übertragung von Erkenntnissen aus den Digitalen Dörfern auf den wichtigen Bereich der Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum sinnvoll ist, wird derzeit geprüft, ob Projekte in anderen Ländern dazu Erkenntnisse liefern können.

Die stärkere Vernetzung im ländlichen Raum, von der das Fraunhofer-Projekt profitiert, führt nach Einschätzung von Christoph Lange, dem Geschäftsführer von Craftspace, dazu, dass sein Geschäftsmodell in der Stadt besser funktioniert als auf dem Land. Er vermittelt Küchen, Werkstätten und Ateliers an Privatleute und Unternehmen, die kurzfristig und flexibel für Projekte Räume brauchen, in denen sie arbeiten können. Die Nachfrage sei in Städten wesentlich höher. Im ländlichen Raum komme es häufiger vor, dass jemand jemanden kenne, wenn man eine Werkstatt suche oder Räume zur Verfügung stellen könne. Da brauche es sein digitales Angebot nicht.

5.5 Engagement für die Region – Corporate Social Responsibility als unternehmerisches Handeln

Neben Coworking-Spaces, die als Infrastruktur mehr und mehr ein Netz von Optionen im ländlichen Raum bilden können sowie Vernetzungsaktivitäten wie die Große Emma oder Digitale Dörfer, lassen sich von Unternehmen initiierte Projekte finden, die mit digitalen Elementen ganz konkrete Beiträge zur Verbesserung des Lebens auf dem Land bieten.

In mehreren Beispielen bieten EDV-affine Unternehmen ehrenamtlich speziellen Zielgruppen Computerschulungen an. Insbesondere die Zielgruppe Schülerinnen und Schüler bietet sich für die Unternehmen an, weil so mit relativ geringem Aufwand neben einem Beitrag für die Region auch das Eigeninteresse in Form einer möglichen frühen Bindung potenzieller Beschäftigter erreicht wird. Schulungen von Senioren zum Umgang mit neuen Medien und Endgeräten ergänzen diese Angebote.

Das Beispiel PIKON aus dem Saarland macht deutlich, dass zwischen Aktivitäten, die einen Mehrwert für die Gesellschaft bieten und die Region stärken sowie legitimen Eigeninteressen eines Unternehmens kein Widerspruch bestehen muss. PIKON, ein SAP-Beratungsunternehmen aus Saarbrücken, veranstaltet seit 2013 jährlich in den Osterferien einen zweiwöchigen kostenlosen Programmierkurs für Schülerinnen und Schüler aller Schularten im Alter von 14 bis 18 Jahren. Der Kurs richtet sich an Anfänger und soll „Begeisterung für IT und IT-Berufe wecken“, so die Formulierung in den Antragsunterlagen zum Wettbewerb „Unternehmen im Saarland – aktiv & engagiert“. Die Schüler werden mit Grundlagen der Programmierung vertraut gemacht, was ihnen ganz persönlich nützt, was aber auch dazu beiträgt, die Qualifizierung in der Region zu verbessern. Das

Unternehmen hat die Möglichkeit, auf sich als Arbeitgeber aufmerksam zu machen: eine Win-Win-Win Situation.

Nun ist Saarbrücken, der Sitz von PIKON, sicher nicht als ländlicher Raum zu verstehen. Dennoch soll das Beispiel stellvertretend für unternehmerische Aktivitäten genannt werden, weil es zum einen leicht dorthin übertragbar ist. Zum anderen ist es in Verbindung mit den Verantwortungspartnern Saarland e. V. entstanden, deren Ziel es ist, die regionale Entwicklung zu fördern. Die Verantwortungspartner Saarland e. V. sind ein Netzwerk aus saarländischen Unternehmen und Institutionen, die gemeinsam ehrenamtlich Projekte durchführen. Ziel ist es, „die Zukunftsfähigkeit der Region als Lebens- und Arbeitsraum im Herzen Europas zu sichern“, „den Struktur- und Demographiewandel aktiv zu begleiten und dazu Verantwortungspartnerschaften mit breiter Akzeptanz und vielen Mitwirkenden im Saarland systematisch, langfristig und nachhaltig zu etablieren.“

Das Projekt von PIKON entstand aus einer Fortbildung der Verantwortungspartner zum Corporate Social Responsibility Manager. Jörg Hofmann, einer der Gründer und Vorstände der PIKON Deutschland AG, entdeckte dadurch die Möglichkeit, zuvor schon vorhandene Aktivitäten und Kompetenzen seines Unternehmens nutzbringend für die Region einzusetzen. Die Verbindung von Unternehmensinteressen und Regionsbedarfen bietet hier eine übertragbare Idee zur Stabilisierung auch ländlicher Räume, wenn es gelingt, Akteure mit Potenzial zusammenzubringen. Alexander Sliis, der Leiter der Geschäftsstelle der Verantwortungspartner Saarland erläutert, dass insbesondere der Fachkräftemangel für die Mitglieder ein wichtiges Thema sei. Digitalisierung als solche komme in den Diskussionen und Projekten – jenseits der Effizienzsteigerung in den Betrieben – eher als Mittel zum Zweck denn als eigenes strategisches Thema vor.

Man werde als potenzieller Arbeitgeber bekannter, kümmere sich um den Nachwuchs in MINT-Berufen – nicht nur für die eigene Firma – und engagiere sich gleichzeitig für die Region, die unter dem demographischen Wandel leide und sich einem Fachkräftemangel gegenüber sehe. Jörg Hofmann gefällt besonders, dass es gelinge, immer wieder auch Mädchen für die Programmierkurse zu gewinnen. Denn obwohl Mädchen dem Thema Computer häufig zunächst skeptisch gegenüber stünden, zeigten sie regelmäßig hervorragende Leistungen im Oster-Programmierkurs. Der Aufwand, drei bis vier Mitarbeiter zwei Wochen freizustellen, sei für ein mittelständisches Unternehmen schon groß, aber es lohne sich und die Arbeit mit den Jugendlichen und mache viel Spaß. Auf jeden Fall sei man im Saarland erheblich bekannter geworden, insbesondere durch die Auszeichnung des Oster-Programmierkurses als bestes CSR-Projekt eines mittelgroßen Unternehmens beim Wettbewerb „Unternehmen im Saarland: aktiv & engagiert“ 2015.

Dr. Alexander Barthel, Abteilungsleiter für Wirtschafts-, Energie- und Umweltpolitik beim Zentralverband des deutschen Handwerks geht davon aus, dass das Engagement von Handwerksunternehmen für ihre Region eher unter- als überschätzt wird. Viele kleinere Unternehmen verfügten nicht über explizite Strategien zur Öffentlichkeitsarbeit und berichteten oft nicht systematisch über ihre Aktivitäten. Hier bedarf es also – will man an die vielfältigen Potenziale vor Ort anknüpfen – eines genaueren Blicks und offener Gespräche, um von den Möglichkeiten und Chancen überhaupt zu erfahren. Dr. Carsten Benke, Referatsleiter u. a. für Regional- und Strukturpolitik beim Zentralverband des deutschen Handwerks betont, dass lokales und regionales Engagement, zum Beispiel in Themen der Energiewende für Handwerksunternehmen oft selbstverständlich sei und dort auch immer mit Digitalisierung verbunden sei. Gerade dezentrale Lösungen im Energiebereich, von denen Regionen enorm profitieren können, bedürften des professionellen Umgangs mit digitaler Technik.

6 Herausforderungen und Chancen für die Zukunft

Ohne Breitband keine digitale Erneuerung des ländlichen Raums. Es klingt fast langweilig, weil es so selbstverständlich ist und auch schon oft gesagt wurde, aber eine flächendeckende Erschließung, die breitbandige Zugänge zum Internet ermöglicht, ist die Voraussetzung dafür, dass moderne Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im ländlichen Raum vorhanden sind. Und eine flächendeckende Breitbandausstattung ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht verfügbar. Alle Gesprächspartner betonen die Notwendigkeit besserer Lösungen. Klaus Burmeister vom Beratungsunternehmen foresightlab betont, dass auch in dieser Frage die Ausgangsinitiative vor Ort wichtig sei, die dann durch Förderungen unterstützt werden könne.

Ohne aktive Menschen vor Ort, die die neuen Möglichkeiten, die ihnen die Digitalisierung durch Automatisierung, Prozessoptimierung, Distanzüberwindung und Vernetzung bietet, aufgreifen und in ihre Arbeit, ihren Alltag und in Projekte für die Region integrieren, nützt das schönste Breitband-Internet nichts. Diese aktiven Menschen müssen gefördert werden und sie müssen Raum im wörtlichen Sinn wie im übertragenen bekommen, um sich für das Land als Lebens- und Arbeitsraum engagieren zu können. Hier können die Kommunen Aktive, die sich auf den Weg machen, unterstützen – so Philipp Hentschel, der den Coworking-Space coconat mit auf die Beine stellt. Räume zur Verfügung zu stellen und Zugang zu lokalen und regionalen Netzwerken zu schaffen, das seien Hilfen, die oft wenig kosten und dennoch einen Effekt haben.

Trotz vieler virtueller Räume, die die Digitalisierung geschaffen wurden, zeigt sich deutlich, dass neben diesen auch neue oder neu verstandene physische Räume für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure eine wichtige Rolle spielen. Gerade im strukturschwachen und dünn besiedelten Gegenden ist es oft hilfreich, Ressourcen zu bündeln, was eine Kooperation mit anderen Akteuren unabdingbar macht. Hierfür braucht es konkrete Räume, die Treffpunkte und Versammlungsorte, Lern- und Lehrorte, Orte für Dienstleistungen und Austausch sein können.

Breitband, aktive Menschen und nutzbare Räume bilden die Basis für eine digitale Erneuerung besonders des strukturschwachen ländlichen Raums. Angestellte und Selbstständige, die in Coworking-Spaces neue mobilere Arbeitsformen erproben, profitieren dabei nicht nur selbst durch geringere Pendelkosten zu städtischen Standorten, sondern entlasten neben der Umwelt auch andere Verkehrsteilnehmer. Organisationen, die solche Räume bereitstellen und betreiben, sind noch ein Engpassfaktor zur Verbreitung dieser neuen Infrastruktur. Hier bedarf es Mut und Verantwortungsübernahme von Kommunen, kommunalen Dachorganisationen, kommunalen Gesellschaften und Körperschaften, Trägern sozialer Einrichtungen und Unternehmen.

Damit diese aktiven Menschen in verantwortungsbewussten Organisationen erfolgreich Rahmenbedingungen für das Leben und Arbeiten auf dem Land schaffen können, brauchen sie staatliche Unterstützung. Diese wird auch in Zukunft finanziell sein müssen, sollte aber Experimentierräume erlauben, in denen die eine oder andere einengende Regelung für strukturschwache Räume temporär gelockert wird. Dabei kann es sich um die Bauordnung ebenso handeln wie um das Vergaberecht, um Steuer- und Abgabenrecht oder um kommunalrechtliche Vorschriften. „Braucht jedes Problem ein eigenes Amt?“, fragt Franz-Reinhard Habel, der Beigeordnete und Sprecher des Deutschen Städte- und Gemeindebundes provokativ, wenn es um die Frage der Entbürokratisierung geht, die mit digitalen Lösungen Hand in Hand gehen könnte. Vielleicht wären Lockerungen einiger Bestimmungen im strukturschwachen ländlichen Raum ja leichter zu erproben als in Ballungsräumen.

Auch Unternehmen, Kommunen oder Ministerien, die ihren Angestellten und Beamten Freiräume zum mobilen Arbeiten ermöglichen, stärken den ländlichen Raum. Wer nur zwei Tage in der Woche pendeln muss, kann besser auf dem Land leben und den Rest der Woche zuhause arbeiten oder einen Coworking-Space in seiner Nähe nutzen. Anja C. Wagner, Geschäftsführerin von FlowCampus und Bildungsinnovatorin, betont die Wichtigkeit des Kulturwandels in Organisationen, ohne den die großen Chancen der Digitalisierung – auch im ländlichen Raum – nicht genutzt werden können. Sonst gelte: „Alles bleibt, wie es ist, nur mit Internet-Anschluss“, wie Wolf Lotter in brandeins formulierte (Lotter 2017).

Noch vorhandene kommunale und unternehmerische Infrastruktur in der Fläche sollte – vor einer völligen Aufgabe – modernisiert und gemeinsam genutzt werden. Das gilt für Sparkassen- und Bankfilialen ebenso wie für Apotheken, Kindergärten, Schulen und Bibliotheken. Die letztgenannten wären dabei ideale Partner für einen Übergang von der analogen in eine digital-analoge Bildungswelt. Überall auf der Welt würden Bibliotheken in Coworking-Spaces umgewandelt, betont Tobias Schwarz, Coworking Manager im Coworking-Space St. Oberholz in Berlin. Die Ausleihe von Medien trete in den Hintergrund, die Verfügbarkeit eines Ortes zur kollaborativen Arbeit mit Informationen in den Vordergrund.

Insbesondere kommunale Akteure – besonders in strukturschwachen Regionen – brauchen für einen solchen Umbau allerdings die Unterstützung der Länder, die sie finanziell und personell in die Lage versetzt, einen digitalen Strukturwandel zu gestalten. Das reicht von Förderprogrammen über Weiterbildungsangebote bis hin zu den erwähnten Deregulierungen.

Wenn, wie in Diskussionen zur Regionalentwicklung zu hören, gleichwertige Lebensbedingungen insbesondere im strukturschwachen ländlichen Raum nicht mehr gewährleistet werden können, und Selbstverantwortungsräume (vgl. Aring 2013) entstehen müssen, in denen die Zivilgesellschaft Teilaufgaben der öffentlichen Hand übernehmen muss, muss ein solcher Übergang, der durch digitale Effizienz- und Vernetzungsgewinne erleichtert werden kann, geplant und möglichst abgestimmt erfolgen. Ein unkoordinierter Rückzug konstruktiver Akteure könnte zu einem Angebotsvakuum führen.

Fördern und entlasten ist die Botschaft an staatliche Akteure, Experimente wagen die an die Kommunen, Unternehmen und Bürger. Dann kann – mit Unterstützung neuer Technologien – der ländliche Raum seine Potenziale nutzen und attraktiv werden für das Leben und Arbeiten derjenigen, die noch vor Ort sind und für diejenigen, die gerne ländlicher Wohnen würden, wenn sie nicht städtisch arbeiten und leben müssen. Spätestens wenn diese Strategie erfolgreich ist und Städter aufs Land ziehen, werden jedoch auch neue Konflikte entstehen – aufgrund unterschiedlicher Lebensgewohnheiten und einer Neuverteilung von Ressourcen.

Die bestehenden guten Ansätze, in denen digitale Elemente helfen, einen Wandel zum Positiven zu gestalten, müssen dokumentiert werden. Zum einen, damit sich aktive Menschen inspirieren lassen können für eigene Projekte und sich Rat einholen können von denjenigen, die schon Erfahrungen haben. Zum anderen, um für Gesellschaft, Staat und Kommunen erkennbar zu machen, welche Ansätze erfolgreich sind und welche warum scheitern. Eine solche Dokumentation müsste flächendeckend geschehen, langfristig als laufendes Monitoring angelegt werden und in der Lage sein, ihre Ergebnisse immer wieder kommunikativ in einen Kreislauf neuer Projekte einzuspeisen, um den Akteuren vor Ort zu ermöglichen, sich weiterzuentwickeln. Die Erneuerung des ländlichen Raums kann beginnen.

7 Literatur

Aring, Jürgen. "Inverse Frontiers – Selbstverantwortungsräume". Raumpioniere in ländlichen Regionen. Hrsg. Kerstin Faber und Philipp Oswald. Leipzig 2013. 42–56.

Becker, Heinrich. "Ländliche Räume sind heterogen". Interview. Ländlicher Raum 4 2016, 28 f. www.asg-goe.de/pdf/LR0416-Interview-Becker.pdf (Download 24.5.2017).

BBSR Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Raumordnungsbericht 2011. Bonn 2012. www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2012/DL_ROB2011.pdf;jsessionid=DF310F27EE48B56EFA177801375C0627.live21304?__blob=publicationFile&v=2 (Download 24.5.2017).

BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012. Berlin 2015.

BMVBS Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Nahversorgung in ländlichen Räumen. 2013. http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2013/DL_ON022013.pdf? (Download 24.5.2017).

BMVI Bundesministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur. "Regionale Daseinsvorsorge in Europa. Beispiele aus ländlichen Regionen." MORO Praxis 3 2015, Bonn. www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVI/MOROPraxis/2015/DL_MORO_Praxis_3_15.pdf? (Download 24.5.2017).

BpB Bundeszentrale für politische Bildung. "Themenheft "Land und Ländlichkeit"" Aus Politik und Zeitgeschichte 46–47 2016. www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2016-46-47_online_v2.pdf (Download 24.5.2017)

Deutscher Bundestag. "Digitale Agenda 2014 bis 2017". Drucksache 18/2390. 25.8.2014. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/023/1802390.pdf> (Download 24.5.2017).

Fraunhofer IESE Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering. "Digitale Dörfer – Vom Land fürs Land!" Website ohne Datum. www.iese.fraunhofer.de/de/innovation_trends/sra/digitale_doerfer.html (Download 24.5.2017).

Lotter, Wolf. "Gute Arbeit". brandeins 3 2017. www.brandeins.de/archiv/2017/neue-arbeit/wolf-lotter-neue-arbeit-einleitung-gute-arbeit/ (Download 24.5.2017).

Siebel, Walter. Die Kultur der Stadt. Frankfurt a.M. 2015.

Sparkassen-Finanzportal GmbH. "Eine Neue Mitte für das Dorf". Website ohne Datum. www.sparkasse.de/was-uns-anders-macht/grosse-emma-zabeltitz.html (Download 24.5.2017).

Spellerberg, Annette. "Was unterscheidet städtische und ländliche Lebensstile". Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie. Hrsg. Peter A. Berger, Carsten Keller, Andreas Klärner und Rainer Neef. Wiesbaden 2014. 199–232.

Universität Frankfurt am Main, Institut für Allgemeinmedizin. "Innovative Gesundheitsmodelle". Website ohne Datum. www.innovative-gesundheitsmodelle.de/ (Download 24.5.2017).

8 Anhang

Liste der Gesprächspartner (alphabetisch)

Dr. Alexander Barthel und **Dr. Carsten Benke**, Abteilungsleiter Wirtschaft und Umwelt sowie Referatsleiter Regional- und Strukturpolitik, Ländlicher Raum u. a., beim Zentralverband des deutschen Handwerks. Alexander Barthel und Carsten Benke gaben Auskunft zur Rolle von Handwerksunternehmen im Rahmen der digitalen ländlichen Entwicklung. Sie verfügen über einen Überblick über die Aktivitäten im Handwerk und die Felder, die für kleine und mittlere Unternehmen von Bedeutung sind.

Klaus Burmeister, Geschäftsführer foresightlab.de. Klaus Burmeister ist seit Jahren als Berater für "strategische Zukunftsfragen" tätig. Er beantwortete Fragen zur Zukunft der Arbeit und Effekten von Coworking und anderen neuen Arbeitsformen, u. a. auf Mobilität.

Franz-Reinhard Habel, Beigeordneter und Sprecher des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Seit Jahren verfolgt Franz-Reinhard Habel aufmerksam das Thema Digitalisierung besonders in kleinen und mittelgroßen Städten und Gemeinden und treibt es voran. Besonders seine Einschätzung zur Rolle der Kommunen hat uns interessiert.

Philipp Hentschel, Gesellschafter des Coworking welance in Berlin und Mitgründer des coconat Coworking in Bad Belzig. Er betreibt nicht nur seit langem erfolgreich einen Coworking-Space in Berlin, sondern gründet auch gerade mit einigen Mitstreitern einen besonderen Arbeitsort zwischen Leipzig und Berlin in Bad Belzig. Seine Erfahrungen passen genau in die Fragestellung der Studie.

Jörg Hofmann, Vorstand der PIKON Deutschland AG. Eine CSR-Weiterbildung brachte Jörg Hofmann auf die Idee, das Engagement seines Unternehmens für die Region systematisch auszubauen und das Zukunftsthema Digitalisierung anzugehen. Dieses Engagement eines Unternehmers für die Region wollten wir kennenlernen.

Michael Klöckner, Abteilungsdirektor Ostdeutscher Sparkassenverband. Der Ostdeutsche Sparkassenverband hat die "Große Emma" – ein Projekt zur gemeinsamen Nutzung von Räumen auf dem Land mit Initialdesign – weiterentwickelt. Umgesetzt wurde es mit der Sparkasse Meißen und der Agrargenossenschaft Skäßchen. Michael Klöckner hat dieses Projekt begleitet. Er brachte seine Erfahrungen im Projekt und seine Einschätzung zu Sparkassen als Akteure vor Ort ein.

Christoph Lange, Gründer und Gesellschaft Craftspace GmbH. Die Craftspace GmbH vermittelt Werkstätten und nutzt dazu das Internet. Christoph Lange verfügt über Erfahrungen mit dem Anbieten und Vermieten solcher Shared Spaces und berichtet, dass eine Stärke des ländlichen Raumes – die bessere Vernetzung der Menschen – digitale Vermittlung von Werkstätten überflüssig mache.

Marika Puskeppeleit, Geschäftsleiterin Plattform Ländliche Entwicklung der Andreas Hermes Akademie, Berlin. Die Plattform Ländliche Entwicklung beschäftigt sich mit der Rolle, Relevanz und Attraktivität der ländlichen Regionen als Lebens- und Wirtschaftsraum sowie als Natur- und Erholungsgebiet. Die vielfältigen Erfahrungen von Marika Puskeppeleit dienen als Hintergrund für die Studie.

Tobias Schwarz, Coworking-Manager im Coworking St. Oberholz, Berlin. Die praktische Erfahrung von Tobias Schwarz in der erfolgreichen Gestaltung von Coworking-Spaces und seine lange Beschäftigung mit deren Rahmenbedingungen helfen die Voraussetzungen und Möglichkeiten dieser neuen Arbeitsform einzuschätzen.

Alexander Sils, Geschäftsführer Verantwortungspartner Saarland e. V. Als engagierter Unterstützer von CSR-Projekten verfügt Alexander Sils über einen breiten Überblick zu Themen, die Unternehmen für ihre Region vorantreiben. Digitalisierung geht selbstverständlich damit einher. .

Dr. habil. Mario Trapp, Hauptabteilungsleiter Fraunhofer IESE. In den Digitalen Dörfern in Rheinland-Pfalz hat Mario Trapp viele Erfahrungen zu Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes digitaler Instrumente sammeln können. Gerade die Verbindung von Digitalisierung mit Community Management machen das Projekt so interessant.

Dr. Anja Wagner, Gründerin und Geschäftsführerin Ununi.tv. Die Rolle der Digitalisierung in der Bildung treibt Anja Wagner seit langem um. Wo viele nur Konzepte entwickeln, experimentiert sie als Unternehmerin mit unterschiedlichen digitalen Formaten und hält die Möglichkeiten dieser Technologien noch lange nicht für ausgeschöpft.

Christoph Wegener, Referatsleiter Bundesamt für Landwirtschaft und Ernährung. Sein Referat 325 hat den Titel "Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung". Christoph Wegener kümmert sich mit seinen Mitarbeitern um Potenziale des ländlichen Raums und hat dabei die Digitalisierung – auch mit dem neuen Förderprogramm Land.Digital – im Blick. Sein breiter Überblick dient als Hintergrund für die Studie.

Projektsteckbriefe

PIKON Oster-Programmierkurs

Ort: Saarbrücken
Thema: CSR für die Region
Akteure: Jörg Hofmann, PIKON Deutschland AG
http://blog.pikon.de/ostern-wird-wieder-programmiert/

Seit 2013 veranstaltet das SAP-Beratungsunternehmen PIKON Deutschland AG jährlich in den Osterferien einen zweiwöchigen kostenlosen Programmierkurs für Schülerinnen und Schüler aller Schularten im Alter von 14 bis 18 Jahren. Der Kurs richtet sich an Anfänger und soll „Begeisterung für IT und IT-Berufe wecken“, so die Formulierung in den Antragsunterlagen zum Wettbewerb „Unternehmen im Saarland – aktiv & engagiert“. Die Schüler werden mit Grundlagen der Programmierung vertraut gemacht, was ihnen ganz persönlich nützt, was aber auch dazu beiträgt, die Qualifizierung in der Region zu verbessern. Das Unternehmen hat die Möglichkeit, Schüler auf sich als Arbeitgeber aufmerksam zu machen: ein Win-Win-Win-Projekt.

Die Schüler werden in den Osterferien von drei bis vier Mitarbeitern der PIKON Deutschland AG zwei Wochen lang betreut und angeleitet. Auf der Basis eines Netzwerks mit Schulen und Lehrern aus der Region werden jährlich ca. zehn interessierte Schüler rekrutiert. Am Ende des Kurses verstehen die Schülerinnen und Schüler viel mehr vom Programmieren und nehmen ihre ersten selbst programmierten Apps mit nach Hause.

Die Region profitiert von besser ausgebildeten Schülerinnen und Schülern, die Schüler selbst haben mit Spaß praktisches Wissen dazugelernt, das Unternehmen wird bekannt und seine Mitarbeiter können als Nebeneffekt ihre Fähigkeiten in der Vermittlung verbessern.

Der Oster-Programmierkurses wurde als bestes CSR-Projekt eines mittelgroßen Unternehmens beim Wettbewerb „Unternehmen im Saarland: aktiv & engagiert“ 2015 ausgezeichnet.

Coconat Coworking-Space

Ort: Bad Belzig
Thema: Coworking
Akteure: Janosch Dietrich, Julianne Becker, Philipp Hentschel, Iris Wolfer, Joel Dullroy
http://coconat-space.com

Coconat ist ein Coworking-Space und Rückzugsort in Bad Belzig, einer 11.000 Einwohner großen Gemeinde zwischen Berlin und Leipzig mit einem kleinen Bahnhof. "A Workation Retreat" nennen es die Gründer auf ihrer Website. Das Projekt wurde am 5. Mai 2017 eröffnet. Es ist vor allem ausgerichtet auf Berliner und Leipziger, die ab und an eine Auszeit von der hektischen Großstadt suchen. Mit einer erfolgreichen Crowdfunding-Kampagne hatten die Gründer über 25.000 Euro von fast 100 Unterstützern eingeworben.

Wie kommt es zu einem Coworking-Space ca. anderthalb Stunden von Berlin und Leipzig Hauptbahnhof entfernt? Ein altes Hotel stand leer und die Stadt Bad Belzig suchte Aktive, die sich eine Nachnutzung zutrauten. Einige coworking-erfahrene Aktivisten aus Berlin erfuhren davon und entwickelten einen Plan und ein Angebot für die Kreisstadt des Landkreises Potsdam-Mittelmark.

Auch wenn als Zielgruppe eher Großstadtbewohner im Fokus sind, liegt den Machern ein enger Austausch mit der Bevölkerung am Herzen. In gemeinsamen Workshops vor Ort wurde mit Bewohnern über die Entwicklung diskutiert. Neben den Coworking-Räumen werden auch Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Feuerwehr und andere Vereine können Räume nutzen. Die Region profitiert durch ein neues Angebot vor Ort für Dienstleister aller Art, durch den Austausch mit den Nutzern und durch Räume für die Gemeinschaft.

Große Emma

Ort: Zabeltitz
Thema: Dienstleistungen vor Ort halten
Akteure: Agrargenossenschaft Skäßchen, Michael Klöcker, Ostdeutscher Sparkassenverband; Sparkasse Meißen; Initialdesign, Dr. Wilhelm Klauser
www.osv-online.de/fachbereiche/verbandsstab/nachhaltigkeit-und-demografie/projekte/pilotprojekt-grosse-emma.html

Mit anderen gemeinsam Räume nutzen, statt sich aus der Fläche zurückzuziehen. Das ist der Kern der Idee der Großen Emma, die vom Ostdeutschen Sparkassenverband und der Sparkasse Meißen in Zabeltitz umgesetzt wurde, einem Stadtteil mit ca. 1.000 Einwohnern der 18.000 Einwohner zählenden ostdeutschen Stadt Großenhain.

Statt die örtliche Filiale zu schließen, weil die Nutzung immer weiter zurückging, entschloss sich die Sparkasse Meißen als Umsetzungspartner und auf Anregung von Initialdesign ein leerstehendes Haus der örtlichen Agrargenossenschaft in ein Multifunktionsgebäude umzuwandeln und weitere Nutzer zu suchen. Neben der Sparkasse sind ein Friseursalon, eine Paketstation, ein Lohnsteuerhilfverein, die örtliche Bibliothek und die Diakonie Riesa-Großenhain vertreten. Sie teilen sich die Nutzung der Räume nach einem Stundenplan auf. Neben dem Teilen der Flächen, das die Kosten der einzelnen Anbieter reduziert, führt die Konzentration an einem Ort zu einem attraktiveren Angebot für die Nutzerinnen und Nutzer. Von 2014 bis 2016 wurde das Projekt im Rahmen des Modellvorhabens Regio-LAB des Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft weiter entwickelt.

Noch ist die GrosseEmma ein Einzelfall, auch wenn der Ostdeutsche Sparkassenverband sie als Modell konzipiert hat, das in vielen ländlichen Regionen Sparkassen vor dem Rückzug aus der Fläche bewahren könnte.

Digitale Dörfer

Ort: Verbandsgemeinden Betzdorf und Eisenberg/Göllheim
Thema: Einzelhandel im ländlichen Raum
Akteure: Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE
www.digitale-doerfer.de/

In den Verbandsgemeinden Betzdorf und Eisenberg/Göllheim startete das Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE im Sommer 2015 im Auftrag der rheinland-pfälzischen Landesregierung einen Modellversuch, um gemeinsam mit Bürgern herauszufinden, wie digitale Technologie den ländlichen Raum unterstützen kann. Als Ziel wird eine Plattform für die Gemeinschaft angestrebt, über die sich Bürger, Unternehmen und die Kommune miteinander vernetzen können. Neben der technischen Entwicklung müssen dazu alle wichtigen Akteure eingebunden werden. In der ersten Projektphase ging es um den lokalen Einzelhandel, seine Konkurrenz durch Online-Anbieter sowie die Möglichkeiten der Nutzung seiner lokalen und regionalen Verankerung.

In einer BestellBar können örtliche Produzenten und Händler ihre Waren und Dienstleistungen präsentieren. Die Bürger können diese dort bestellen und bezahlen. Mit einer LieferBar wird organisiert, wie das Produkt zu den Kunden kommt. Wenn ein Nachbar oder eine Nachbarin oder Handwerker am Shop und beim Empfänger vorbeikommen, nehmen sie die Waren einfach mit. Dafür erhalten sie DigiTaler, die sie in einer TauschBar für ehrenamtliche Dienstleistungen oder bei der Ausleihe von Geräten einlösen können. Alles wird digital koordiniert.

Die erste Phase des Citizen-Science-Projekts ist Ende 2016 zu Ende gegangen, die zweite Phase ist gerade gestartet und läuft bis Dezember 2019. So zufrieden man auch vor Ort mit den ersten Ergebnissen ist, noch ist es ein kleines Projekt, mit überschaubaren Teilnehmerzahlen. Gut 450 Bürger registrierten sich, gut 100 Bestellungen wurden über die Plattformen abgewickelt. Die Rückmeldungen der Beteiligten sind positiv. In der zweiten Phase sollen die Erfahrungen sowohl thematisch als auch regional ausgeweitet werden.

TeleArzt

Ort: Lindlar
Thema: Gesundheitliche Versorgung
Akteure: Dr. Thomas Aßmann, Vitaphone GmbH
www.tele-arzt.com/

Die gesundheitliche Versorgung im ländlichen Raum ist an vielen Stellen nicht optimal. Entweder fehlen schon jetzt Hausärztinnen und Hausärzte, um die Bewohner in der Fläche zu versorgen, oder die Schließung von Arztpraxen steht kurz bevor und Nachfolger sind nicht in Sicht. Das führt zu einer Mehrbelastung der verbleibenden Praxen und zu weiten Wegen für die oft älteren Patienten.

Dr. Thomas Aßmann aus Lindlar hat sich mit dem Hausärzteverband beraten und mit einer Telemedizin-Firma zusammengetan. Um seine Patienten besser betreuen zu können, ohne ständig im Auto unterwegs zu sein, hat er Fachangestellten seiner Praxis Zusatzausbildungen ermöglicht, sodass sie viele Hausbesuche selbst übernehmen können. Ausgestattet mit einem Tablet und verschiedenen Diagnosegeräten können sie die erhobenen Daten in die Praxis übertragen und im Zweifelsfall direkten Kontakt zu Dr. Aßmann aufnehmen. Dieser kann, wenn zum Beispiel eine Wunde nicht verheilt wie erwartet, einen Blick per Kamera darauf werfen und entscheiden, ob die Patientin oder der Patient doch in der Praxis oder sogar in einer Klinik vorstellig werden sollte. Auch ein Videogespräch zwischen Arzt und Patientin/Patient ist möglich. Das entlastet den Arzt, nutzt die hohe Kompetenz seiner Angestellten und gibt den Patienten mehr Sicherheit.

Der Einsatz der digitalen Kommunikationsmittel optimiert die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum und bietet als Potenzial die Möglichkeit neuer Formen der Zusammenarbeit.

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Detlef Hollmann
Senior Project Manager
Telefon +49 5241 81-81520
Fax +49 5241 81-681520
detlef.hollmann@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de